

acht Gottesdienste abgehalten werden.

An der *NNPC*-Tankstelle machten sie kurz Rast, setzten sich auf einen der vielen herumliegenden Autoreifen und tranken Wasser aus der mitgebrachten Plastikflasche. Unablässig donnerten Autos vorbei und der aufgewirbelte Straßenstaub trieb ihnen Tränen in die Augen. Tante Yisabella hatte ihren SUV in der Garage stehen lassen, weil die Gegend, in die sie mussten, »nicht sicher« sei, wie sie betonte. Und Busse waren ihrer Meinung nach sowieso unzuverlässig.

Nach einem halben Kilometer kamen sie an einer weiteren Kirche vorbei. Beacon of Light hieß sie und warb mit einem Straßenplakat, auf dem der Bishop und die Reverends in lila und rosa glänzenden Roben abgebildet waren, um den Hals trugen sie schwere Goldketten mit Kreuzen.

Fünf Minuten später bogen die beiden Frauen in die Urora Road ein. Es war genau dort, wo Tante Yisabella Faith an der Hand nahm und sie für den Rest der Strecke nicht mehr losließ. Sie führte das Mädchen über schmale Seitengassen weiter ins Viertel hinein, an heruntergekommenen Wohnblocks vorbei, vor denen rostige Pick-ups parkten, sich Müllsäcke hinter Bretterverschlagen türmten und Wäsche an Leinen trocknete. Zweimal verlief sich Tante Yisabella und musste nach dem Weg fragen, dann hetzten sie jeweils zur richtigen Gabelung zurück und gelangten immer tiefer in ein Labyrinth mit schlammigen Pfaden, auf denen Hühner herumspazierten und halb nackte Kinder Fußball spielten, mit übel riechenden Abwasserkanälen und bruchreifen Hütten unter Wellblechdächern. In eine Gegend, in der die Straßen keine Namen mehr

trugen.

Bestialischer Gestank schlägt ihnen entgegen, kaum haben sie den Vorraum des Schreins betreten. Faith wird auf der Stelle übel, ein Würgen schnürt ihre Kehle zu. Sie presst sich hastig die Hand vor den Mund. Die Hitze im Zimmer ist unerträglich und die Luft zum Schneiden dick, der ekelerregend klebrige Geruch von Fäulnis und Verwesung erfüllt den Raum. Die Gardinen sind zugezogen, durch den fadenscheinigen Stoff dringt das verwaschene Licht der einsetzenden Dämmerung und lässt Umrisse aus dem Halbdunkel hervortreten, eine Vielzahl von rundlichen Gegenständen, auf Tischen und Teppichen am Boden aufgereiht, deren Konturen ineinanderzufließen scheinen.

Die beiden Frauen folgen dem Priester, der sich traumwandlerisch durch die Auslagen

bewegt, ohne irgendwo anzustoßen oder etwas umzukippen. Als er den Vorhang auf der gegenüberliegenden Seite lüftet und ein fahler Lichtstrahl kurz den Raum erhellt, stößt Faith vor Entsetzen einen Schrei aus.

Hunderte von Affenschädeln reihen sich dicht an dicht auf den Tischen und glotzen sie mit leeren Augenhöhlen an. An manchen Köpfen kleben noch Fell und eingetrocknete Fleischfetzen, die Gebisse sind fleckig braun verfärbt, die Reißzähne riesig. Faiths Blick fliegt panisch durch die Kammer. Auf den Teppichen liegen weitere Tierköpfe, das ganze Zimmer ist voll davon: Hunde, Katzen, Kühe und Büffel, irgendwelche Nagetiere und Schlangen. Sogar zwei Krokodilschädel entdeckt sie, daneben zu Haufen gestapelte Tierhäute, Knochen, Hörner, abgetrennte Pfoten und Hufe. Entlang der Wände stehen

tönerne Amphoren und Flaschen mit Korkverschlüssen, die mit dunklen Tinkturen gefüllt sind.

»Faith, kommst du?« Die sanfte Stimme des Priesters reißt sie aus der Schockstarre, er lächelt beruhigend, da er bemerkt hat, wie aufgewühlt das Mädchen ist. »Fetische. Dinge, die ich für meine Arbeit benötige«, erklärt er und legt seine Hand auf Faiths Schulter.

Mit weit aufgerissenen Augen schaut ihn Faith an.

Eine geräumige Halle mit senfgelb gestrichenen Wänden und einem groben, von rostbraunen Flecken übersäten Betonboden bildet das Zentrum des Schreins. Auch hier ist alles abgedunkelt, die Fensterläden sind geschlossen, Dämmerlicht fällt in blassen Streifen durch die Lamellen. In den Ecken flackern Kerzen auf dem Boden, an den